

**NDR Info Das Forum**  
**STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN**  
Joachim Hagen

**28.07.2018 /19.20-19.50 Uhr**  
**29.07.2018 /12.30-13.00 Uhr**  
E-Mail: [streitkraefte@ndr.de](mailto:streitkraefte@ndr.de)  
[www.ndr.de/info](http://www.ndr.de/info)

**Inhalt:**

- Deutschland als Waffenkammer der Welt? Kieler Forschungsinstitut zweifelt Statistik über Waffenexporte an. Interview mit Joachim Krause, Leiter des Instituts für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel.
- Chinas neue Weltordnung - das Megaprojekt Neue Seidenstraße
- Streit um Admirals-Büste - Falsche Vorbilder für Deutsche Marine?
- High Tech für die Bundeswehr - Träumerei oder bald Realität?

Zur Verfügung gestellt vom NDR  
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Willkommen zu einer neuen Ausgabe unserer Sendereihe, am Mikrofon: Joachim Hagen. Und das sind unsere Themen:

- Die Neue Seidenstraße - wie China versucht seine Einfluss-Sphäre zu erweitern.
- Der Streit um eine Admirals-Büste - Hat die Deutsche Marine falsche Vorbilder? Und:
- Die Bundeswehr will die Forschung in High-Tech-Waffensysteme verstärken - Was steckt dahinter?

Aber erst einmal zu den deutschen Waffenexporten - ein Dauerbrenner in der Politik. Deutschland sei die Waffenkammer der Welt - so der oft erhobene Vorwurf. Und dieses Urteil wird scheinbar durch den Waffenexportbericht bestätigt, den die Bundesregierung regelmäßig veröffentlicht. Dazu kommen die Untersuchungen internationaler Forschungsinstitute. Im neusten Jahrbuch des schwedischen Friedensforschungsinstitutes Sipri steht Deutschland bei den Exporten schwerer Waffen auf Rang fünf der wichtigsten Exporteure - vor Frankreich und China.

Der Direktor des Instituts für Sicherheitspolitik an der Uni Kiel, Joachim Krause, hat jetzt Zweifel angemeldet an dieser Rangordnung. Ich habe ihn vor der Sendung nach seinen Gründen gefragt.

#### Interview Joachim Hagen / Prof. Joachim Krause

Krause: Sipri bringt ja meistens Deutschland auf Platz drei und wenn man sich die neusten Daten anschaut, dann ist auch für den Zeitraum 2007 bis 2017 Deutschland mal wieder auf Platz drei der weltweit größten Exporteure von Waffen. Und diese Platzierungen auf drei oder vier im Wechsel mit Frankreich, macht meines Erachtens keinen Sinn, wenn man das mit nationalen Angaben vergleicht. Insbesondere mit den französischen und britischen Angaben oder auch italienischen und schwedischen, denn dann sieht die Lage schon wieder ganz anders aus. Dann steht Deutschland nämlich weit hinter Großbritannien und weit hinter Frankreich. Und das entspricht auch nicht der Größe und den Ambitionen unserer Verteidigungsindustrie hier in Deutschland. In Großbritannien oder in Frankreich, das sind ganz andere Dimensionen, deswegen stelle ich diese Zahlen in Frage. Das liegt zum Teil auch an der Methodik von Sipri.

Hagen: Was kritisieren Sie da bei Sipri?

Krause: Sipri fußt nur auf öffentlich bekannte Daten über Rüstungstransfers, das ist verständlich und nachvollziehbar. Daneben gibt es aber eine ganze Reihe von, ich sag mal Grauzonen, gerade von Ländern die nicht demokratisch regiert werden - wie China oder Russland - bei denen man am zweifeln sein kann, ob diese Daten wirklich korrekt sind. Zum Zweiten haben sie einige Merkwürdigkeiten in ihrer Methodik. Wenn beispielweise eine Firma in Südkorea nach deutschen Plänen ein U-Boot herstellt, wird dieses wie ein Export eines vollen U-Bootes von Deutschland nach Korea gewertet. Andererseits wenn eine Firma wie BAE Systems, das ist die größte britische und auch die größte europäische Rüstungsfirma, in Amerika, in Kanada und in anderen Ländern Tochterunternehmen unterhält, um für die dortigen Märkte zu produzieren, dann wird das nicht als Rüstungstransfer gewertet. Das sind einfach

Unwuchten, die von Sipri meines Erachtens nicht richtig einkalkuliert werden. Ich meine Sipri ist offen, sie machen aus ihrer Methode kein Geheimnis. Aber man muss auch das Kleingedruckte genau lesen, was diese Sipri-Daten hergeben und was sie nicht hergeben.

Hagen: Wir reden über Verschiebungen in dieser Rangfolge von ein oder zwei Stellen. Also das heißt, wenn Sie sagen, Deutschland gehört nicht auf den dritten Platz, selbst wenn man alle diese Argumente heranzieht die Sie geäußert haben, wäre Deutschland ja immer noch unter den ersten zehn. Oder?

Krause: Ganz gewiss, wenn man die Dollar- oder Eurowerte einbezieht und sozusagen in finanzielle Indikatorwerte umrechnet. Da fallen natürlich die Exporte von U-Booten, von Kriegsschiffen und auch von gepanzerten Fahrzeugen, aber hauptsächlich von Kriegsschiffen, sehr stark ins Gewicht. Das sind große Summen die dort anfallen, aber die Sipri-Daten umfassen einen Großteil davon nicht. Alle kleineren, leichteren Waffen werden von Sipri nicht mit einbezogen. Und das sind ja gerade die Waffen, die in Kriegen, sei es in Afrika oder in Asien, die tödlichste Wirkung haben. Da muss man sehr vorsichtig mit diesen Zahlen umgehen, wenn man sagt, Deutschland ist vielleicht sechst- oder siebtgrößter Exporteur der Welt - vermutlich in der Größenordnung von zwei bis zweieinhalb Milliarden Euro pro Jahr. Das sind dann hauptsächlich Schiffe und es sind nicht Handfeuerwaffen und es sind auch nicht Artilleriegeschosse, die überall in Kriegen eingesetzt werden.

Hagen: Wenn wir jetzt also, schwere Waffen und Kleinwaffen, also Gewehre, dazu- und zusammenrechnen: Wo steht dann Deutschland auf dieser Rangliste?

Krause: Das kann ich nicht so genau sagen. Ich würde aber meinen, es macht keinen Sinn eine generelle Rangliste zu erstellen. Es gibt gewisse Waffenkategorien und bei U-Booten und Fregatten beispielsweise, da ist Deutschland einer der weltweit führenden Exporteure. Aber wenn Sie sich Kleinwaffen und leichte Waffen anschaffen, dann ist Deutschland sozusagen ein Mini-Exporteur. Wahrscheinlich im Promille-Bereich. Und deswegen machen diese Vergleiche

nach Dollar oder Euro wenig Sinn, weil hier Äpfel und Eier miteinander verglichen werden, die man so nicht vergleichen kann.

Hagen: Was wäre die Lösung Ihrer Ansicht nach?

Krause: Ich habe da auch keine Lösung für, muss ich sagen. Die Probleme sind ja auch signifikant - aber man muss vorsichtig sein, im politischen Umgang mit solchen Sachen.

\* \* \*

Hagen

Soweit der Direktor des Instituts für Sicherheitspolitik an der Uni Kiel, Joachim Krause, zu dem Ausmaß deutscher Waffenexporte im weltweiten Vergleich. Angesichts der Aufregung um die nur schwer nachvollziehbare Handelspolitik des amerikanischen Präsidenten Donald Trump ist die Politik Chinas etwas aus dem Focus geraten. Dabei versucht die chinesische Regierung schon seit Jahren, die Handelsbeziehungen mit anderen Staaten auszuweiten - auch um die Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten zu verringern.

Zu diesen Versuchen gehört auch der Bau der sogenannten Neuen Seidenstraße, einer Handelsroute, die wie ihr altes Vorbild, die Märkte Chinas mit denen Europas verbinden soll. Deshalb finanziert China in vielen Ländern den Bau von Straßen, Eisenbahnlinien und Häfen. Aber mit diesem Mammut-Projekt verfolgt die chinesische Führung nicht nur handelspolitische Ziele, sondern auch machtpolitische. Unser Korrespondent Axel Dorloff berichtet aus Peking.

Manuskript Axel Dorloff

Pakistan, Sri Lanka, und Kirgisien. Laos, Kasachstan und Ungarn. Rund 70 Länder sind bislang in Chinas Projekt der Neuen Seidenstraße eingebunden. Straßen, Zugstrecken und Häfen sollen entstehen - oder werden bereits gebaut. Ebenso Kraftwerke, Pipelines und Flughäfen. Die Neue Seidenstraße ist Kern der chinesischen Außenpolitik, sagt Zhu Ning, Finanzwissenschaftler an der Tsinghua-Universität in Peking.

### O-Ton Ning (overvoice)

„Es gibt drei Aspekte. Zum einen geht es um Wirtschaft und Handel, also um mehr Investitionen und um wirtschaftliche Verflechtung. Zum anderen geht es um Infrastruktur. Es gibt viele Länder, die das dringend benötigen, die aber weder Ressourcen noch Expertise dafür haben. China ist wiederum Experte auf diesem Feld. Und natürlich gibt es auch geopolitische und strategische Interessen. China will sich mit der Neuen Seidenstraße stärker in die Weltgemeinschaft integrieren. China wird damit das Regelwerk des globalen Handels verändern. Die Neue Seidenstraße ist ein Mittel, den internationalen Einfluss Chinas auszubauen.“

Ein riesiges, neues Handelsnetzwerk zwischen Asien, Afrika und Europa soll entstehen. Ob per Eisenbahn, LKW oder Schiff: Warenverkehr soll schneller und einfacher werden. Die Neue Seidenstraße meint zum einen den Landweg entlang der historischen Handelsrouten von China bis Europa. Dazu gibt es die maritime Seidenstraße von der chinesischen Ostküste über den Indischen Ozean bis vor die Haustür Europas und die afrikanische Ostküste. Dort, in Djibouti, hat Peking kürzlich erst seinen ersten Marinestützpunkt im Ausland eröffnet.

### ATMO

#### Seidenstraßen-Song der chinesischen Regierung

China besingt die Neue Seidenstraße gerne in höchsten Tönen. „Lasst uns zusammen auf der Seidenstraße gehen“, so heißt es in diesem offiziellen Werbesong der chinesischen Regierung. Im Mai vergangenen Jahres hatte Chinas Staats- und Parteichef Xi Jinping rund 30 Staats- und Regierungschefs und hunderte andere Politiker und Experten zum großen Seidenstraßen-Gipfel nach Peking eingeladen.

### ATMO

#### Offizieller Seidenstraßen-Trailer vom Gipfel

Es war die bislang größte Veranstaltung, um das Projekt politisch zu bewerben. Chinas Argumentation gegenüber anderen Ländern ist dabei immer die gleiche: „Wir können bei Euch Infrastruktur finanzieren und bauen, die Ihr unbedingt braucht!“ Die Neue Seidenstraße als Win-Win-Situationen. Präsident Xi Jinping gerät regelmäßig ins Schwärmen und spricht von einem Projekt zum Wohle der ganzen Menschheit.

#### O-Ton Jinping (overvoice)

„Wir sollten die Neue Seidenstraße in eine Straße des Wohlstands verwandeln. Wir müssen auf Entwicklung setzen, um das Wachstumspotenzial der betroffenen Länder zu fördern, wirtschaftliche Integration und Zusammenarbeit zu erreichen und dann gemeinsam davon zu profitieren.“

Bislang ist von Gesamtinvestitionen von über 900 Milliarden US-Dollar die Rede, manche Experten nennen noch deutlich höhere Summen. Die Neue Seidenstraße gilt als das größte globale Investitionsprojekt seit dem Marshallplan nach dem Zweiten Weltkrieg. China ist vor allem an bilateralen Handels- und Verkehrsabkommen interessiert. Der kritische Historiker und politische Kommentator aus Peking, Zhang Lifan, fürchtet deshalb eine Globalisierung chinesischer Prägung.

#### O-Ton Lifan (overvoice)

„Chinas Projekt Neue Seidenstraße zielt darauf ab, die globale Ordnung stärker auf China zuzuschneiden. China will mit chinesischen Lösungen und chinesischen Weisheiten die Welt beglücken. Präsident Xi Jinping redet dabei von einer Schicksalsgemeinschaft der Menschheit. Diese Begrifflichkeiten zeigen doch Chinas Ziele.“

Anders als seine Vorgänger übt sich Chinas Staats- und Parteichef Xi Jinping nicht in außenpolitischer Bescheidenheit. China, einst ein mächtiges Kaiser- und Weltreich, soll an seinen angestammten Platz in der Weltgemeinschaft zurückkehren, so lautet die Logik der politischen Führung. Ihr Motto: die Wiedergeburt der Großen Chinesischen Nation. Die chinesische Außenpolitik hat einen Richtungswechsel vollzogen, sagt Paul Haenle, Institutsdirektor am Carnegie-Tsinghua Zentrum für Globale Politik in Peking.

#### O-Ton Haenle (overvoice)

„Wir haben früher viel über das chinesische Konzept „Tao Guang Yang Hui“ diskutiert, das Deng Xiaoping seinerzeit geprägt hat. Danach sollte China auf internationaler Bühne zurückhaltend agieren und sich auf die Entwicklungen im eigenen Land konzentrieren. Wir haben nun über Jahre beobachtet, dass sich das dramatisch verändert hat. China möchte nicht mehr unauffällig sein. Zuletzt klar formuliert von Xi Jinping auf dem 19. Parteitag: in der Mao-Zedong-Ära sei China aufgestanden, in der Deng-Xiaoping-Ära sei China reich geworden und jetzt sei eine neue Ära angebrochen, in der China stark und mächtig werde. Nicht nur im nationalen Kontext, sondern auch auf internationaler Bühne.“

Und ein zentrales Mittel dieser neuen chinesischen Außenpolitik ist das Projekt der Neuen Seidenstraße. 2013 hat Präsident Xi Jinping die Pläne erstmals vorgestellt, seitdem gilt die Neue Seidenstraße als das Lieblingsprojekt der chinesischen Führung.

O-Ton Haenle (overvoice)

„Damit sich die chinesische Wirtschaft weiter entwickeln kann und das Land vorwärts kommt, reicht es nicht mehr, sich innerhalb seiner eigenen Grenzen zu bewegen. Es braucht einen politischen Ansatz mit globaler Perspektive. Auch, damit der Handel mit anderen Nationen weiter wächst und China Energie-Ressourcen aus dem Ausland bekommt. Und das sieht man im Konzept der Neuen Seidenstraße: China baut Straßen, Häfen und Strecken für Hochgeschwindigkeitszüge. Das ist natürlich gut für die Länder, in denen das passiert. Aber es soll sich vor allem auch für China rechnen.“

Laut einer US-amerikanischen Studie werden knapp 90 Prozent der Aufträge bei Projekten entlang der Neuen Seidenstraße an chinesische Unternehmen vergeben. Profiteure sind danach vor allem chinesische Bau-, Stahl- und Transportunternehmen, die die Infrastrukturprojekte mit umsetzen. Das China-Forschungsinstitut Merics in Berlin listet bereits mehr als 1000 Projekte auf, die von den Chinesen explizit als Teil der Neuen Seidenstraße eingestuft werden, oder die den Zielsetzungen der Initiative entsprechen.

O-Ton Ning (overvoice)

„In Pakistan beispielsweise bauen wir Kraftwerke. Für Kasachstan bauen wir Straßen und Zugstrecken. Dort ist schon relativ sichtbar, was wir machen. In anderen Ländern sind wir dagegen noch in der Planungsphase, z. B. an der Küste von Afrika oder in bestimmten europäischen Ländern. Da versuchen wir noch herauszufinden, was das Beste für das jeweilige Land ist und wie eine fruchtbare Zusammenarbeit zum gegenseitigen Nutzen aussehen kann.“

Kritiker fürchten, dass China mit dem Projekt Neue Seidenstraße seinen regionalen und globalen Einfluss ausbauen will. Regierungsnahe Experten dagegen zeichnen ein anderes Bild. Wang Yiwei ist Politikwissenschaftler an der Renmin-Universität in Peking und einer der einflussreichsten Forscher zum Thema Neue Seidenstraße.

O-Ton Yiwei (overvoice)

„Chinas Einfluss konzentriert sich auf die Realwirtschaft, es ist eine Win-Win-Kooperation. Es kein Versuch, die Welt zu kolonisieren, wie Europa das früher getan hat. Wir machen Geschäfte und wollen Frieden. Nicht Afrika kolonisieren,

oder so etwas. Die Neue Seidenstraße hat eine ganz andere DNA, diesen Einfluss Chinas wird die Welt begrüßen.“

Aber viele Länder bleiben skeptisch: Deutschland, Frankreich und auch Großbritannien haben deshalb eine Erklärung der Chinesen zur Neuen Seidenstraße nicht unterschrieben. Zu groß sind die Bedenken, dass allein China die Regeln setzt. Und dass Transparenz, faire Ausschreibungen und Freihandel nach verbindlichen Regeln auf der Strecke bleiben. Mega-Investitionen nach chinesischen Regeln und zum eigenen Vorteil. China investiert und vergibt Kredite – und schafft sich damit wirtschaftliche Abhängigkeiten. Und bietet obendrein auch noch das eigene System als Exportmodell an, sagt Finanzwissenschaftler Zhu Ning.

#### O-Ton Ning (overvoice)

„China ist wahrscheinlich eins der erfolgreichsten Schwellenländer der vergangenen Jahrzehnte. China glaubt deshalb, die Situation anderer Länder zu kennen. Nach dem Motto: was wir erfolgreich in China praktiziert haben, können wir auch in anderen Ländern umsetzen. Und weil viele Schwellenländer wegen der kolonialen Geschichte eher zu China tendieren als zum Westen, hat China mehr Überzeugungskraft. Und nutzt das auch, um in den jeweiligen Ländern die Lokal- und Sicherheitspolitik zu beeinflussen.“

Nicht alle heißen die chinesische Politik willkommen. In Ländern wie Sri Lanka, Malaysia und Vietnam ist bereits ein Stimmungswechsel zu beobachten. In Malaysia wurde der Premierminister abgesetzt, ihm wird Korruption vorgeworfen, offenbar geschmiert von chinesischen Staatsunternehmen. Dort stehen nun alle Projekte der Neuen Seidenstraße auf dem Prüfstand.

Als eins der europäischen Ziele der Neuen Seidenstraße gilt übrigens das Ruhrgebiet. Bereits jetzt gibt es eine wöchentliche Güterzugverbindung von Chinas 30-Millionenstadt Chongqing bis zum großen europäischen Binnenhafen Duisburg.

\* \* \*

#### Hagen

Chinas Interessen und die Neue Seidenstraße - das war eine Analyse von Axel Dorloff.



Soldaten des ersten oder zweiten Weltkriegs sind nicht allein deshalb ein Vorbild, weil sie eine besondere militärische Leistung erbracht haben. So steht es, kurz gesagt, im neuen Traditionserlass der Bundeswehr. Grund für diese Klarstellung war die Erkenntnis, dass in vielen Truppenteilen solche Soldaten als Helden verehrt werden. In der Folge dieser Klarstellung wurden auch viele Kasernen, die den Namen eines solchen „Helden“ trugen, umbenannt. Das führte innerhalb der Bundeswehr zu zahlreichen teils heftigen Debatten.

Umso erstaunlicher erscheint es deshalb, dass die Marine-Offiziers-Vereinigung in Flensburg erneut den Admiral-Johannesson-Preis vergeben hat. Dieser Preis ist nach einem Mann benannt, der kurz vor Kriegsende noch fünf Todesurteile bestätigt hat - gegen Männer, die auf Helgoland die weiße Fahne hissen wollten.

Allerdings galt Johannesson nach dem Krieg als Wegbereiter einer demokratischen Bundeswehr, hat die Todesurteile aber sein Leben lang verschwiegen. Darüber haben wir hier schon vor einem Jahr berichtet. Nun hat die Marine offenbar entschieden, wie sie mit dem Andenken an Johannesson umgehen will.

Peer-Axel Kroeske über das schwierige Erbe eines Gründervaters der Bundeswehr.

Manuskript: Peer-Axel Kroeske

Atmo Marineschule

„Der Preisträger des Admiral Johannesson-Preises 2018 ist ... Obergefreiter OA Patrick Carl Schäfer. Herr Obergefreiter, bitte treten Sie vor!“ (gefolgt von Applaus)

Feierlicher Abschluss des knapp einjährigen Lehrgangs für Offiziersanwärter Ende Mai an der Marineschule in Flensburg. Und eine Tradition mittlerweile seit knapp 30 Jahren. Ein Soldat, der sich um die Gemeinschaft bemüht und gute Leistungen gezeigt hat, bekommt den Admiral-Johannesson-Preis. Die Deutsche Marine ehrt damit zugleich ihren 1989 verstorbenen ersten Befehlshaber der Flotte als einen herausragenden und vorbildlichen Marineoffizier - obwohl

seit gut einem Jahr bekannt ist, dass Johannesson für die Todesurteile von Helgoland mitverantwortlich ist.

Den Preis vergibt die Deutsche Marine nicht selbst, sie bietet nur die Bühne. Federführend ist die Marine-Offizier-Vereinigung- kurz MOV. Dessen Vorsitzender Wolfgang Nolting sprach die Problematik bei der Feier dann auch ganz offen an.

#### O-Ton Nolting

„Auch wenn Johannesson damit Schuld auf sich geladen hatte – nicht juristisch, nicht für ein Kriegsverbrechen, sondern nach moralischen Maßstäben aus heutiger Sicht, hat er zu Lebzeiten dies – leider - einer breiten Öffentlichkeit vorenthalten.“

Doch aus Sicht des ehemaligen Marineinspektors Nolting müsse man abwägen.

#### O-Ton Nolting

„Und in der Gesamtbewertung der Persönlichkeit Admiral Johannessons, vor allem in Würdigung seiner besonderen Verdienste für den Aufbau der Bundesmarine, halten wir, die Marine-Offizier-Vereinigung an der Namensgebung dieses Preises fest.“

Die Führung der Deutschen Marine steht hinter dieser Position. Vizeadmiral Rainer Brinkmann sagte direkt nach der Feier:

#### O-Ton Brinkmann

„Ich glaube durchaus, dass es der richtige Name ist. Und der Preis reflektiert nicht nur Leistung, sondern reflektiert auch Persönlichkeit und Charakter. Und das genau war die Forderung von Admiral Johannesson an den Offiziersnachwuchs, sich kritisch mit den dunklen Kapiteln deutscher Marinegeschichte auseinanderzusetzen, um daraus wirklich Lehren für die Zukunft zu ziehen.“

Doch wird der Preis nicht eher zu Belastung, wenn jedes Mal aufs neue Johannessons Rolle eingeordnet werden muss? So sieht es der Kieler Marinehistoriker Dieter Hartwig. Er beschäftigt sich schon seit Längerem mit dem früheren Konteradmiral. Mit der Preisverleihung kehrte auch die Johannesson-Büste in die Aula der Marineschule zurück, ebenfalls eine Spende der Marine-Offizier-Vereinigung. Im Zuge der Diskussion um die Umgestaltung der Aula und den

Traditionserlass war sie einige Monate in die Wehrgeschichtliche Ausstellung ausgelagert worden. Jetzt blickt Johannesson wieder von prominenter Stelle auf die Fensterfront mit Förde-Panorama - zwischen den Köpfen von Widerstandskämpfer Kranzfelder und Bundeswehr-Admiral Wellershoff in der Aula. Die Büste des hingerichteten Widerstandskämpfers neben einem Offizier, der in den letzten Kriegstagen Todesurteile gegen Marinesoldaten bestätigt hat - eine Provokation? Zumindest sei die Rückkehr der Johannesson-Büste in die Aula der Marine-Schule stark erklärungsbedürftig, meint der Marinehistoriker Hartwig:

#### O-Ton Hartwig

„Auch wenn der alte Kommandeur gesagt hat, sie ist kein Sanktuarium mehr, also entheiligt, ist sie natürlich doch Repräsentationsraum. Und als solcher wird sie von den Besuchern wahrgenommen. Dann ist das eben doch die Darstellung eines Vorbildes. Die Marine hat wahrscheinlich die MOV – sprich - die Aktiven haben die Ehemaligen im Nacken.“

Vizeadmiral Rainer Brinkmann stellt klar, dass auch er Johannesson als Person mit widersprüchlichem Charakter wahrnimmt.

#### O-Ton Brinkmann

„Er ist kein Vorbild. Vorbild würde einen bestimmten Wertebezug herstellen, den wir in der Gesamtpersönlichkeit auch gar nicht sehen wollen. Wir sehen darin – in seiner Persönlichkeit - die Brüche, die Kontinuitäten und Diskontinuitäten deutscher Marinegeschichte. Er ist kein Vorbild, aber er zwingt zur Auseinandersetzung.“

Dazu ist am Sockel der Büste ein Text auf einem DIN A4-Blatt angebracht – zur Einordnung. Dort werden die Todesurteile erwähnt. Im Text taucht auch das Wort Lebenslüge auf. Das Ergebnis entspricht aber nicht vollständig den Vorstellungen von Marinehistoriker Hartwig.

#### O-Ton Hartwig

„Ich hab ja einen Text entworfen im Auftrag oder auf Bitten des Kommandeurs (der Marineschule). Da steht es eben drin, dass erst 2017 seine Mitverantwortung deutlich wurde. Das haben sie aber weggelassen jetzt.“  
Dabei ist für Hartwig gerade dieser Punkt entscheidend:

#### O-Ton Hartwig

„Johannesson hat in seinem Buch „Offizier in kritischer Zeit“ immer geschrieben, er hätte von seinen Offizieren immer verlangt: Mut im Krieg und Zivilcourage im Frieden.“

Was Johannesson von anderen forderte, schien für ihn selbst somit nicht zu gelten.

#### O-Ton Hartwig

„Das heißt: Er hatte nicht die Zivilcourage, die er von Anderen gefordert hat. Und er hat, wie manche dann locker sagen, Wasser gepredigt und Wein getrunken. Er hatte also nach 1956, als er wieder zur Marine kam, nicht den Mut gehabt, darüber zu sprechen, obwohl es ihm nicht mehr geschadet hätte.“

Wirklich nicht? Viele Spitzenoffiziere der in den 1950er Jahren aufgebauten Bundeswehr waren zuvor in führenden Verwendungen der Wehrmacht eingesetzt. In diesem Umfeld galt Johannessons Forderung nach einem kritischen Staatsbürger in Uniform bereits als progressiv. Der Vorsitzende der Marine-Offizier-Vereinigung, Wolfgang Nolting, hält es für möglich, dass Johannesson geschwiegen hat, um seinen Einfluss beim Aufbau einer modernen Bundeswehr zu bewahren.

#### O-Ton Nolting

„Ich mutmaße jetzt mal, dass, wo er schon so viel Widerstand gehabt hat - Attentäter - er hat Verständnis für die gezeigt. Und da hatte er schon genug Ärger und bekam Widerspruch. Und er wusste natürlich wahrscheinlich, dass andere hohe Admiräle, Generäle, die übernommen wurden, dass die in ähnlichen Funktionen Gerichtsherren waren. Und dann hätte er ja eine Diskussion angefangen, wo andere gesagt hätten: Moment mal, so lassen wir nicht mit uns umgehen.“

Der Marinehistoriker Hartwig hält diese Sichtweise für nicht überzeugend:

#### O-Ton Hartwig

„Also, wenn er denn es 1956 bis zu seinem Dienstende 1961 es nicht gemacht hätte - okay. Er hat aber 1988 / 89 sein Buch herausgebracht. Auf diesem Buch stützt sich ja die ganze Verehrung für den Mann. Da hat einer endlich mal aufgearbeitet die Problematik eines Offiziers in kritischer Zeit. Aber: Darüber hat er nicht gesprochen. Es hätte ihm doch 1988 - da war der Mann 88 Jahre alt... Da allerspätestens hätte er es offenbaren müssen!“

Dieter Hartwig erinnert sich auch an diese Zeit in den 1980er Jahren, als er selbst als Dozent für Geschichte an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg unterrichtete und Johannesson dorthin als Zeitzeugen und Referenten eingeladen hatte.

#### O-Ton Hartwig

„Und dann hat er mich - ja - mehr oder weniger zwangsverpflichtet, immer mal zu ihm zu kommen, aber ich bin gern zu ihm gegangen. Ich hab bei ihm wahrscheinlich alle zwei Jahre alle 14 Tage bei dem auf dem Sofa gesessen. Johannessons größtes Bedürfnis war es, über Geschichte zu reden. Über seine eigene. Wie er sich im Spanienkrieg und was weiß ich alles verhalten hat. Das fand er alles ganz wichtig. Nur die Todesurteile - die fand er überhaupt nicht wichtig. Nun muss man nicht sagen, dass ich persönlich enttäuscht bin von ihm. Sondern ich sehe das ziemlich abstrakt als Historiker.“

Und die Folgegeneration? Was wäre wenn ein Offiziersanwärter es in den kommenden einmal wagt, den Admiral-Johannesson-Preis abzulehnen? Schließlich ist ja Johannesson inzwischen auch aus Sicht der Marineführung wegen der von ihm bestätigten Todesurteile kein Vorbild mehr. Vizeadmiral Brinkmann meint dazu:

#### O-Ton Brinkmann

„Ich habe Verständnis dafür. Und solch eine Entscheidung würde ich auch akzeptieren. Das ist doch genau der mündige, emanzipierte Staatsbürger in Uniform, der kritisch auch sich mit Geschichte auseinandersetzt, den wir haben wollen. Wenn sich also ein Offizieranwärter zu diesem Urteil oder zu dieser Bewertung, zu der Ablehnung eines solchen Preises erklären würde - selbstverständlich würde das in unseren Kreisen auch akzeptiert werden.“

\* \* \*

#### Hagen

Selbstfahrende Autos oder militärische Transport-Roboter - daran wird zwar geforscht, aber für die Bundeswehr ist das Zukunftsmusik. Doch das soll sich ändern. Das Verteidigungsministerium will dafür sorgen, dass auch die Truppe von solch technisch anspruchsvollen Entwicklungen profitiert. Christian Thiels über die Bundeswehr und die High-Tech-Forschung.

## Manuskript Christian Thiels

### Atmo

#### Neuer Flugkörper-Zerstörer Mölders (1970)

„Das Computersystem Satyr ist eine deutsch-französische Entwicklung, es ermöglicht nicht nur blitzschnelle Informationen über die Gesamtlage und zahlreiche Ziele und deren Bekämpfung, sondern es liefert auch alle Daten für andere schwimmende Einheiten und Führungsstellen an Land. Der für Schiffe dieser Größenordnung einmalige Großrechner setzt die Mölders auch in die Lage, bei Seegefechten selbst die Führung zu übernehmen.“

Die Elektronik an Bord des Zerstörers Mölders - 1970 das Modernste vom Modernen. Computer im Schrankwandformat steuerten Waffensysteme, die vor allem ein Ziel hatten: die Abschreckung im Kalten Krieg. Heute sind die Zeiten komplizierter, die Welt unübersichtlicher, die Bedrohungen vielfältiger. Und Zerstörer allein reichen nicht mehr als Abschreckung – weder gegen Russland noch gegen andere potenzielle Gegner, sagt Kathleen Hicks vom Center for Strategic and International Studies in Washington:

### O-Ton Hicks (overvoice)

„Wir brauchen konventionelle Fähigkeiten, um eine glaubhafte Abschreckung gegen Russland zu haben und natürlich auch, um einem Angriff etwas entgegen setzen zu können. Gleichzeitig beobachten wir auch, dass die Russen und andere Länder sehr aktiv sind, wenn es darum geht, nicht-militärische Ansätze zu verfolgen. Ihre Cyber-Fähigkeiten, ihre elektronischen Störsysteme etwa machen die sicherheitspolitische Umgebung sehr herausfordernd. Deshalb müssen wir da insgesamt besser werden und jede Nation kann viel zur Entwicklung solcher Technologien beitragen. Innovation ist also unwahrscheinlich wichtig.“

Neue Wege bei der Entwicklung von Hochtechnologie versucht auch die Bundeswehr zu beschreiten. Generalleutnant Peter Bohrer, stellvertretender Inspekteur der Streitkräftebasis, verweist etwa auf Versuche mit 3D-Druck für Ersatzteile und mit autonomen Fahrzeugen für den Nachschub.

### O-Ton Bohrer

„Unbemannte Konvois oder Konvois in denen nur ein Fahrzeug bemannt ist und letztendlich der Rest der Fahrzeuge unbemannt fährt. Es ist deswegen ein Thema, weil es letztendlich das Risiko für die Soldatinnen und Soldaten, sich der Gefahr exponieren zu müssen, minimiert und einen potentiellen Gegner die

Einschätzung erschwert. Ein ganz wesentliches Thema im Bereich der Logistik.“

Doch bislang fehle bei diesen und anderen Projekten eine sinnvolle, übergreifende Strategie, bemängelt Tobias Lindner, der für die Grünen sowohl im Verteidigungs- als auch im Haushaltsausschuss sitzt.

#### O-Ton Lindner

„Man muss bei der Bundeswehr schon den Eindruck haben, dass da jeder sein Ding macht, aber es keine vernünftige Abstimmung gibt. Also es wird an wehrtechnischen Dienststellen gesucht, es wird in den Teilstreitkräfte, teilweise in den Planungsämtern gibt es Überlegungen und wir geben im Jahr 300 Millionen Euro für wehrtechnische Forschung aus.“

Die Verteidigungsministerin will nun mit einer „Agentur für Disruptive Innovationen in der Cybersicherheit“, kurz ADIC, eine weitere Institution schaffen, die sich mit Hochtechnologie für die Streitkräfte befasst. Vorbild ist die US-Rüstungsentwicklungsagentur DARPA. Die Abkürzung steht für "Defense Advanced Research Projects Agency".

Aufgabe der DARPA ist die Förderung von revolutionärer Hochtechnologie, die für die Nationale Sicherheit der USA wichtig werden könnte. Gegründet wurde die DARPA vor genau 60 Jahren - als Reaktion auf die sowjetischen Erfolge in der Raumfahrt. Fortan sollten die USA von technologischen Entwicklungen nicht mehr überrascht werden, sondern sie wollten selbst die Avantgarde sein.

Rund zweieinhalb Milliarden US-Dollar pro Jahr lässt sich Washington die Agentur kosten. Die DARPA deckt dabei eine große Bandbreite an Forschungsfeldern ab. Die deutsche ADIC wird sich - mit einem wohl deutlich bescheidenerem Budget - auf die Informationstechnologie beschränken. Gemeinsam mit dem Bundesinnenministerium sollen künftig Forschung und Entwicklung in der Cybersicherheit gefördert werden.

Befragt, wozu es diese Agentur überhaupt braucht, sagt Ursula von der Leyen:

### O-Ton von der Leyen

„Weil sich diese neuen Technologien so wahnsinnig schnell entwickeln und wenn wir nach der alten Technik vorgehen, dass wir gewartet haben, bis große, behäbige Unternehmen uns angeboten haben, was sie für richtig halten, dann fallen wir aus der Zeit. Nein, wir müssen viel schneller sein, wir müssen rausgehen, wir müssen die StartUps suchen, die spannende Technologien entwickeln von denen wir noch nicht wissen, ob sie erfolgreich sein werden und dann werden wir die, die wir interessant finden fördern, wissend, dass ein Großteil vielleicht nicht funktioniert und dann in den Sand gesetzt wird, aber es braucht nur ein goldenes Ei, also eine Technologie, die dann wirklich bahnbrechend ist, dann hat man schon die Investition wieder raus.“

Von der Leyen verweist auf den militärischen Ursprung von Alltagstechnologie, etwa das Internet oder das Satellitennavigationssystem GPS. Solche zivil wie militärisch nutzbare Entwicklungen könnten also auch für die Wirtschaft interessant sein. Schon jetzt setzt auch die Streitkräftebasis bei ihren Forschungsprojekten - etwa im Bereich der Logistik - auf Kooperation mit der Industrie. Noch einmal Generalleutnant Peter Bohrer:

### O-Ton Bohrer

„Also wir sind schon darauf angewiesen, mit der Industrie zu sprechen. Auch durchaus mit neuen, kleinen Unternehmen, die innovative Ideen entwickeln, da geht es im Kern um zwei Dinge. Zum Einen entwickeln wir mitunter Ideen ohne zu wissen, ohne genau einschätzen zu können: Ist das technisch machbar oder ist das für die Industrie überhaupt ein Business-Case oder ist das eine Geschichte, wo die Industrie uns sagen muss, dass wird sich nicht rechnen, das funktioniert nicht. Deswegen brauchen wir den Dialog.“

Doch dieser Dialog ist mitunter gar nicht gewollt. Vor allem der High-Tech- und Softwarebereich ist sehr zurückhaltend. Das gilt selbst in den USA, wo beispielsweise Google nach öffentlichem Protest erst kürzlich den Ausstieg aus einem gemeinsamen Forschungsprojekte zur künstlichen Intelligenz mit dem Pentagon ankündigte. In Deutschland lehnen nicht nur viele Hochschulen Forschung im Auftrag oder in Zusammenarbeit mit dem Militär ab - festgeschrieben wird dies in sogenannten Zivilklauseln. Auch die Wirtschaft sei nicht unbedingt euphorisch, wenn es um Kooperation mit den Streitkräften gehe, sagt Christian Mölling, Experte für Sicherheitspolitik bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik.



### O-Ton Mölling

„Hier gibt es Ablehnung auf der einen Seite durch die Unternehmen, die sagen: Wir wollen gar nicht mit dem Militär zusammen arbeiten oder die sagen: Das ist für uns gar nicht lukrativ, damit zusammen zu arbeiten. Es schadet unserem Brand, kann auch ein Argument sein. Also für Apple oder Google ist es nicht interessant, mit dem Militär zusammen zu arbeiten. Das wissen wir mittlerweile auch. So dass es sehr schwierig ist und man sehr geschickte Strategien auf der einen Seite braucht, um dieses technologische Wissen aus dem zivilen, kommerziellen Bereich abzuschöpfen in den militärischen Bereich und eine gewisse Form von gesellschaftlicher Akzeptanz, dass das notwendig ist und sinnvoll ist für die Verteidigung des eigenen Landes.“

Und abgesehen von der Frage der gesellschaftlichen Akzeptanz, könnte auch die Finanzausstattung ein Problem sein, findet Mölling. Vor allem bei einer rein nationalen Agentur, wie die Verteidigungsministerin sie will.

### O-Ton Mölling

„Das eine ist, dass wenn man so etwas national macht, man wahrscheinlich nicht allzu weit kommen wird, weil so viel Geld für Innovation im Verteidigungsbereich haben wir nicht bereitgestellt. Das heißt, da macht es wahrscheinlich schon Sinn, von vorneherein es international zu machen, also auf europäischer Ebene zu machen.“

Auch Tobias Lindner von den Grünen ist skeptisch. Er vermutet neben der Suche nach innovativer Hochtechnologie für die Streitkräfte noch weitere Beweggründe für von der Leyens Rüstungsagentur-Pläne.

### O-Ton Lindner

„Wenn man das ernst meint, müsste man es entweder größer machen oder europäischer machen. 80 Millionen, die da rein sollen, das ist eine Menge Geld, aber um wirklich zu forschen, ist das natürlich nur ein Bruchteil. Ich glaube, Hintergrund, dass man so etwas macht ist eher, dass man weiß, mit der bisherigen wehrtechnischen Forschung, da hat man ein Problem, die ist nicht sehr strategisch ausgerichtet. Das ist teilweise ein Subventionsprogramm für Großforschungseinrichtung und so ein bisschen habe ich auch den Verdacht, man will mal ein Agenturmodell also von der Rechtsform ausprobieren und schauen läuft das und dann vielleicht genau in diese Richtung das Beschaffungssamt in Koblenz umbauen.“

Denn die Entwicklung von Hochtechnologie für Streitkräfte ist das Eine, doch womöglich wäre es genauso wichtig, auch die Prozesse bei der Anschaffung solcher Technik zu modernisieren.

\* \* \*

## Hagen

Christian Thiels über die High-Tech-Forschung bei der Bundeswehr. Und mit der Frage, ob das Beschaffungsamt der Bundeswehr modernisiert werden muss, damit beschäftigen wir uns in der nächsten Sendung in 14 Tagen. Sie können sich diese Sendung wie immer auch als Podcast herunterladen, unter [ndr.de/Streitkraefte](http://ndr.de/Streitkraefte). Dort finden Sie auch das Manuskript. Am Mikrophon war Joachim Hagen.